

A tanulmány magyar nyelven BÁSTYAI LÓRÁNT, Vadmadárból — vadászmadár c. könyvében (1955, Művelt Nép kiadása) jelent meg.

Die Geschichte der ungarischen Falknerei

von Jakob Vönöczky-Schenk †

Die Quellen der Geschichte der ungarischen Falknerei sind so geringer Anzahl, ihr Geriesel ist, besonders im Anfangsstadium, so dünn und spärlich, dass wir uns auf Grund derselben bloss ein skizzenhaftes, fragmentarisches Bild von der Rolle machen können, die diese, von jeher allerortens hochgeschätzte Jagdart im Leben des ungarischen Volkes gespielt hat. Auch weiterhin nimmt die Zahl der diesbezüglichen sporadischen und eher gelegentlichen Daten äusserst langsam zu, so dass wir mehr auf Folgerungen angewiesen sind, als dass wir uns auf positive Angaben stützen könnten.

Wann unsere Vorfahren mit der Ausübung der Beizjagd begonnen, ob sie dieselbe von anderswo übernommen, oder aber seit jeher betrieben haben, diesbezüglich ist STEFAN ZICHY der Ansicht, (Urgeschichte und Kultur der Ungarn bis zur Landeseroberung. Bpest, 1923.) dass wir wohl annehmen können, den Magyaren sei diese Jagdart durch bulgarisch—türkische Volksstämme überliefert worden, da es im ungarischen Wortschatze mehrere, auf die Beizjagd bezughabende Ausdrücke gibt, deren bulgarisch—türkischer Ursprung unzweifelhaft ist, u. a.: „tör“ (Dolch, in der ursprünglichen Bedeutung des Wortes Schlinge, Fangnetz), „keselyű“ (Geier), „ölyv“ (Bussard), „turul“ (heute nur mehr versinnbildlicht, früher mehr oder weniger Universalbezeichnung für die Raubvögel kühnster und schnellster Flugart, in erster Linie Falken). Hierzu muss bemerkt werden, dass der Geier kein Beizvogel, der Bussard („ölyv“) — obzwar der türkische Ursprung des Wortes als zweifellos erscheint — bei den türkischen Völkern als Beizvogel unnachweisbar und schliesslich, dass die Frage der Verwendung des „tör“-s, der Schlinge, zum Fange der, für die Vogelbeize in Betracht kommenden Raubvögel zumindest eine recht problematische ist.

Es verbleibt somit als einzige Spur das Wort „turul“, welches in seiner Urbedeutung tatsächlich die Bezeichnung eines Beizvogels ist und vermutlich zu jenem Zeitpunkt zu den Hunnen gelangte — von denen es dann die Magyaren übernahmen — als die beiden Völker noch in engster Lebensgemeinschaft standen, wie ich dies in meiner Studie „Ungarische Beizvogelnamen“ (Aquila 1935—38, p. 349) zu beweisen trachtete. Es wird das daher vor dem Zug gegen Westen der Fall gewesen sein, als diese Völker in Turkestan mit falknerischen Türkenstämmen, insbesondere mit den Oguzen, in Berührung kamen, bei welchen der „turul“ zu den fürstlichen Insignien gehörte, ebenso, wie bei den Hunnen und später dann auch bei den landeserobernden Magyaren. Es kann nicht bezweifelt werden, dass zur Zeit der Übernahme dieses Wortes seitens der, in Volksgemeinschaft lebenden Hunnen und Magyaren, diese beiden Völker die Beizjagd bereits ausübten, aber jene Frage, ob sich schon die Althunnen dieser

Jagdart widmeten, ist nicht leicht zu beantworten. Das diesbezügliche, sich mit der Geschichte der Hunnen seit 541 v. Zr. befassende, älteste chinesische Quellenwerk (übersetzt von J. J. DE GROOT: Die Hunnen der vorchristlichen Zeit, I. Teil, 1921) erwähnt mit keinem einzigen Worte, dass die Hunnen mit Falken gejagt hätten, vielmehr wäre das Wild ausschliesslich durch Bogen und Pfeil zur Strecke gebracht worden. Es ist kaum vorstellbar, dass genanntes Quellenwerk im positiven Falle von dieser, seit Urzeiten so sehr geschätzten Jagdart keine Erwähnung getan hätte, umso mehr, als ja bei den Chinesen, in dieser Zeit der HAN-Dynastie, die Falknerei schon bekannt war. Da die Beschreibung der Vogelbeize in der chinesischen und der japanischen Literatur vollkommen mit der Art und Weise übereinstimmt, nach welcher diese Jagdart bei europäischen Völkern, wie auch bei den Persern und Arabern betrieben wurde, muss angenommen werden, dass das Entstehungszentrum ein gemeinsames gewesen ist. Da Turkestan als die Wiege der Vogelbeize, dieses uralten türkischen Kulturgutes, betrachtet werden kann, so wird wohl die Annahme richtig sein, dass ebenso, als wie die Hunnen mit dieser Jagdart anlässlich ihres westlichen Vordringens, als sie mit turkestanischen Volksstämmen — u. a. mit den obenerwähnten Oguzen — in Berührung kamen, bekannt geworden sind, so auch die Chinesen die Jagd mit dem Falken schon damals kennen und ausüben lernten, als ihre Karavannen den uralten Weg der Seidenstrasse durch Turkestan zogen.

Die Vorzeit der ungarischen Falknerei ist dem Vorhergesagten gemäss daher dort zu suchen, wo die magyarischen und hunnischen Volksstämme während ihres Vordringens gegen Westen in Turkestan das erstmalig vogelbeizenden Völkerschafte begegneten, von denen sie die uralte Legende „Emese“, sowie auch das Wort „turul“ als Bezeichnung für den hervorragenden Beizvogel übernahmen. Zu welchem Zeitpunkt dies war, das festzustellen fällt dem Historiker zu; es muss aber bereits vor ATTILA gewesen sein, da ATTILA sich als Bannervogel schon des Turuls bediente. Obwohl nun angenommen werden kann, fehlen doch Angaben darüber, dass die Hunnen zur Zeit ihrer Ansiedelung im Gebiete des heutigen Ungarns schon Falknerei betrieben hätten. Auch kann den Chronisten nicht entnommen werden, wann sich der magyarische Volksstamm vom hunnischen loslöste, um vorübergehend, noch eine Zeit lang im Osten zu verbleiben und ob dort die Vogelbeize bei den Magyaren fortsetzungsweise zu Ehren kam. KÉZAI erwähnt zwar in seiner Chronik den Namen eines Beizvogels, des „kerecsen“-s, hieraus kann aber nicht darauf geschlossen werden, dass die Magyaren in ihrer besagten östlichen Heimat, im sogenannten Szittyalande auf die dort in Überflut vorkommenden Pelztierarten mit dem Falken gejagt hätten. Der „kerecsen“ = Jagdfalk (*Falco rusticolus uralensis* MENZB.) ist übrigens zum Schlagen einer solchen Beute gar nicht geeignet und KÉZAI wird seiner, sowie des Cristallus' (Malachites) nur darum Erwähnung getan haben, um damit die geographische Lage des Urvaterlandes zu kennzeichnen (Siehe auch J. SCHENK: Ungarische Beizvogelnamen, I., Aquila 1935—38, p. 314, d. h. 396 des deutschen Textes). Hätten die Magyaren die Falknerei damals betrieben, so wären zum Schlagen solcher Pelztierarten andere Beizvogelarten, wie etwa *Accipiter gentilis*, oder *Falco cherrug* benützt worden, doch wird von den Chronisten keiner dieser Beizvogelnamen genannt, es wird bloss auf den Umstand des Pelztierfanges hingewiesen.

Leider beruht aber alles, was wir über die Beizjagd der Magyaren in ihrer Urheimat, bzw. auf ihrem Zuge nach Westen sagen können, auf Mutmassungen, sichere Angaben gibt es keine. Ebenso sind wir bezüglich jener Frage im Unklaren, ob sich unsere Vorfahren zur Zeit der Landeseroberung, d. h. in ihrer endgültigen Heimat angelangt, dieser Jagdart bedienten. Waren sie ja damals weit und breit bloss als Bogenschützen bekannt.

Die erste Spur, welche auf ungarischem Boden auf die Beizjagd hinweist, ist ein Falken-Skelett, welches in der Gemeinde Martély (Komitat Csongrád) in einer, aus dem V. oder VI. Jahrhundert, der Zeit der Völkerwanderung, stammenden Grabstätte gefunden wurde. Es ist anzunehmen, dass man hier dem Herren seinen Lieblingsfalken ins Grab mitgab (GÉZA NAGY: Einleitung zur Geschichte der Jagd, Bpest, 1896).

Aus der magyarischen Fürstenzeit sind uns keine Urkunden überblieben, welche auf die Jagd und speziell auf die Beizjagd Bezug haben; nach PÁK (Jagdwissenschaft, II., p. X.) sind die ersten amtlichen Jagdstellen unter STEFAN I. entstanden und zu

dieser Zeit sollen auch die, für die Beizjagd am meisten entsprechenden Landstriche festgesetzt worden sein.

Die ersten Angaben, welche sich auf die Beizjagd zur Zeit der, aus dem Hause ÁRPÁD stammenden Könige beziehen, sind in der sogenannten Wiener Bilder-Chronik zu finden u. zw. aus der Regierungszeit des Königs LUDWIG'S des GROSSEN, um das Jahr 1350; es heisst hier, der Bruder des Königs KÁLMÁN (1095—1116), Prinz ÁLMOS habe viel Gefallen an der Jagd gefunden und hätte einst, nach Csór gelangt, seinen „Astur“ freigelassen, welcher sodann einen „Cornix“ schlug. Die Szene ist auch im Bilde festgehalten und ist die erste Beizjagd-Abbildung in einem ungarischen Werke. Es kann hiermit angenommen werden, dass die Falknerei um das Jahr 1100 in Ungarn nicht mehr unbekannt war, was mit der Angabe SIKLÓSSY'S übereinstimmt (Tausend Jahre ungarischen Sportes, Bpest, 1927), derzufolge König BÉLA (ADALBERT) II. im Jahre 1138 dem Münster zu Dömös vier Knechte zwecks Pflege der Falken des Probstes bewilligte. Dies wäre also der erste positive geschichtliche Nachweis über die Beizjagd in Ungarn.

Ob nun diese, während des ersten Drittels der Regierungszeit der ÁRPÁD-Könige betriebene Jagd die Fortsetzung dessen war, was die Landeseroberer einst mit sich brachten, oder ihnen aber erst später zukam, dies liesse sich schwer beantworten. Mag sein, dass sie russischen Ursprunges war, da ja mehrere der ersten Ungarn-Könige, in der Zeit von 1047 bis 1161, russische Prinzessinen heirateten, die ihre Jagdfalken („Kretschet“-s) und ihre Falkeniery mit sich gebracht und Letztere ihre Kunst hier vorgeführt haben werden.

In der allmählichen Verbreitung, sozusagen im Wiedererwachen der Beizjagd haben die Kreuzzüge eine wesentliche Rolle gespielt, welche just zu jener Zeit vor sich gingen, als diese Jagdart bei den Türken in hoher Blüte stand. Es ist anzunehmen, dass die sich gegenüber Stehenden nicht nur bekriegten, sondern von einander auch so manches zu lernen trachteten. Da die Heerschaaren der Kreuzzüge ihren Weg vorwiegend durch Ungarn nahmen, werden sich wohl viele Ungarn gefunden haben, die mitzogen und dann rückkehrend von den Türken Anregung zur Beizjagd und Kenntnisse derselben heimbrachten. Unter den ungarischen Königen war es ENDRE (ANDREAS) II., der ins heilige Land zog und obzwar wir keine Angaben darüber besitzen, ob er sich dieser Jagdart zuwandte, so können wir doch mit Gewissheit annehmen, dass zu seiner Zeit die Vogelbeize hierzulande schon recht verbreitet war. Eine Urkunde besagt, dass sich der König auf die Forderung des Adels hin im Jahre 1231 bemüssigt sah, die Jagd der königlichen Falkner auf dem Boden adeligen Besitzes zu verbieten, da diese, zu Pferd betriebene Jagd vielen Schaden anrichte (SIKLÓSSY). Wir wollen nicht unerwähnt lassen, dass ENDRE II. zu FRIEDRICH II., deutsch-römischen Kaiser, dem berühmtesten christlichen Falkner—Herrscher des Mittelalters, in nahen verwandtschaftlichen Beziehungen stand und folglich für ENDRE II. auch dieserseits eine Gelegenheit geboten war, sich für diese Jagdmethode zu interessieren. Ein weiterer Beweis für die Verbreitung der Beizjagd während ENDRE II.'s Regierung ist aus dem Umstande zu ersehen, dass zu dieser Zeit auch die kgl. Falkner schon in hierzu eigens bestimmten Ortschaften angesiedelt wurden, wie dies bei anderen höfischen Angestellten: Reitknechten, Imkern, Fischern u. a. m. der Fall war. Diese Ansiedelungen wurden vorerst „Falknergrund“ genannt, später, nachdem sie zum Besitztum ihrer Bewohner geworden waren, hüteten sie — und hüten bis zum heutigen Tage — als „Sólymos“, „Kerecsend“, „Kelecsény“, „Szokol“, „Madaras“ etc. (auf Beizvögel bezughabende Synonimen) das Andenken an die Sippe ihrer einstigen Insassen. Aus verschiedentlichen Komitaten des ganzen Ungarlandes werden solche Falkner-Siedlungen in den Urkunden zwischen 1235—1360 genannt. Auch erscheinen in den Schriften dieser Zeit in stets zunehmender Zahl die Namen solcher Besitzungen, oder Landschaften — Falkenfels, Falkenstein, Falkenreich etc —, wo Falkenpärchen horsten; solche, Falkenhorstplätze einschliessende Gebiete waren stets äusserst geschätzt und es sind Fälle aufgezeichnet, wo es unter Familiengeschlechtern wegen Besitzes solcher Plätze zu Streitigkeiten kam.

Die ersten Beizjagdämter entstanden erwiesenermassen zur Regierungszeit BÉLA (ADALBERT) IV. (1235—70), als die Beizjagd in Ungarn ihre erste Blütezeit erlebte. Im Jahre 1263 stand z. Bp. an der Spitze der Falkner, auch Vogler, Vogelsteller genannt, — falconarius, oder an slawische anlehnend: drauharius — der Oberfalkner, comes falconarium. Eine, aus der Zips (Oberungarn) stammende Urkunde d. J.

1264 erwähnt den Falkner-Hauptmann (centurio drauchariorum), der dem Oberfalkner unterstand. Möglich, dass alle diese „Vogler“ sich nicht nur mit der Beizjagd abgaben, sondern auch mit dem Fang der, als Leckerbissen geltenden, verschiedenen Vögel (Krammetzvogel, Haselhuhn etc.) betraut waren. Wie sehr König BÉLA IV. der Beizjagd, die er am Hofe seines königlichen Vaters erlernt hatte und dann in eigener Hofhaltung weiterführte, hold war, wird auch dadurch bewiesen, dass auf Münzen seiner Zeit wiederholt falknerische Motive — auf einigen Geldstücken sogar der, sich falknerisch betätigende König selbst — dargestellt sind. Es ist anzunehmen, dass in dieser Epoche die Jagd mit dem Falken nicht nur bei Hofe, sondern auch in den Kreisen des Hochadels und in geistlichen Kreisen beliebt war. Ob nun zur Weiterentwicklung dieser Jagdart die von Osten her einbrechenden Tataren beigetragen haben, in dem sie ihre Jagdfalken mitbrachten, diese Jagdart hierzulande betrieben und damit anregend auf die ungarische Falknerei wirkten, ist nicht nachweisbar. Ebenso fehlen leider jegliche Daten über die verschiedenlichen technischen Details dieser Jagdmethode.

Von Beizvogelnamen kamen als Orts- und Personen-Namen seit altersher am häufigsten die Bezeichnungen „Sólyom“ (*Falco peregrinus*, als Falke schlechthin), dann „Ölyv“ (eigentlich Bussard bedeutend, doch wurde damit früher der Hühnerhabicht, *Accipiter gentilis*, gemeint) vor, doch stossen wir später schon auf die Namen „Torontál“ (= Merlinalke, *Falco columbarius aesalon* TUNST., 1237), „Kerecsen“ (= Jagdfalk, *F. rusticolus uralensis* MENZB., 1255) und „Ráró“ (= der spätere Rársólyom, d. i. Würgfalk, *F. cherrug cherrug* GRAY.).

Nach dem Tode BÉLA IV. und besonders von 1280 angefangen vermindern sich die, auf die Beizjagd in irgendwelcher Art hinweisenden Aufzeichnungen in auffallendem Masse und erst im Jahre 1326 treffen wir wieder eine, aber umso interessantere Angabe vor, derzufolge König ROBERT KÁROLY (KARL ROBERT, 1308—42), aus dem Hause der ANJOU, dem Meister MIKLÓS, Sohn des EMERICUS HERCEG, zur Belohnung seiner falknerischen Verdienste die Adelswürde mit einem Falken als Wappenbild („falconem, vulgo sólyom dictum“) verlieh. Es ist dies wohl ein Beweis, dass dieser ANJOU-König an der Beizjagd, deren Kenntnis er von zuhause mitbrachte und mit deren Ausübung er in die schon dahinschwindende ungarische Falknerei neues Leben brachte, viel Gefallen fand. Wenn auch weitere Daten aus dieser Zeit fehlen — es sei denn, dass uns von einer Falkner-Ansiedelung in Mezőmadaras Kunde zukommt — kann dieser Zeitabschnitt als Vorbereitungsperiode zur zweiten Blütezeit der ungarischen Falknerei betrachtet werden, welche während der Regierungszeit des unmittelbar auf KARL ROBERT folgenden Königs NAGY LAJOS (LUDWIG'S I., DES GROSSEN, 1342—82) einsetzte.

Über die Jagd- und besonders die Beizjagd-Lust dieses Herrschers berichtet LUDWIG SCHEDIUS in der Beilage der Zeitschrift „Neuer Curier aus Ungern: „Literarischer Anzeiger für Ungern“, Nummer XIV., 4. April 1799, Seite 65—66. Aus dieser Mitteilung, die als „Beiträge zu den Jagdpassionen LUDWIG I., auf Grund eines Manuscriptes der k. k. Hofbibliothek“ betitelt ist, erfahren wir durch alte Chronisten, dass der König vor allem in der Jagd von den Herrschersorgen Erholung fand und dass Zólyom und Megver seine Lieblingsreviere waren; dringliche Amtsstücke wurden von ihm „loco venationis“ (also sozusagen auf dem Stand) unterzeichnet und bei solcher Gelegenheit bediente er sich eines eigenen, runden „Jagdpetschaftes“. Die Dokumente wurden dann nachträglich mit dem grossen Königssiegel versehen.

In dieser Mitteilung SCHEDIUS' wird zum erstenmale das, über die Vogelbeize geschriebene Werk des Oberfalkners MAGYAR LÁSZLÓ (LADISLAUS UNGARUS) erwähnt, dessen einzelne Textpartien Magister EBERHARDUS HICFELT in dem oben angeführten „Manuscripte“ bewahrt hat. Doch lässt sich SCHEDIUS betreffs L. UNGARUS' Werk in keine weiteren Ausführungen ein.

HICFELT's hochinteressantes Manuscript wird in A. PERGER's Werk: „Zur Geschichte der Falkenjagd“ behandelt, später wurde es durch ERNST V. DOMBROWSKI mit vielen wertvollen Beiträgen in seinem ganzen Umfange unter folgendem Titel herausgegeben: HICFELT EBERHARDUS Meister, Aucupatorium Herodiorum, Eine deutsche Abhandlung über die Beizjagd aus der I. Hälfte des XV. Jahrhunderts. Nach der einzig erhaltenen Handschrift der k. k. Hofbibliothek zu Wien, zum ersten male herausgegeben, eingeleitet und kommentiert . . . , Wien 1886.

Bevor wir uns mit L. UNGARUS' bedeutendem Werke, derersten ungarischen natur-

geschichtlichen Fachschrift befassen, wollen wir unser Augenmerk dem höchst wertvollen Manuscript des Meisters HICFELT zuwenden.

HICFELT führt in seiner Schrift viele Zitate fremder Autoren an; besonders häufig wird von ihm SYMMACHUS' und THEODOSIUS' bekannter, an den König PROLEMAEUS gerichteter, die Beizjagd behandelnder Brief zitiert. Auch die Falkner König LUDWIG'S I., die „Falconarii regis Lodovici“, ferner die „rewsschen Falener“ und die „Falconarii Ruthenorum“ werden erwähnt, schliesslich aber wird auffallend oft eben LADISLAUS UNGARUS angeführt, dessen Werk hiedurch der vollständigen Vergessenheit entrissen wurde und uns wenigstens teilweise erhalten blieb.

HICFELT'S Elaborat gliedert sich in folgende drei Teile:

I. Naturgeschichte und Gewohnheiten der Falken. Ohne Fremdzitate.

II. Das Zähmen und Abrichten der Falken. Der erste Absatz behandelt die freie eingefangenen Altvögel, der zweite die, dem Neste entnommenen Jungen. Hier kommt ein Zitat aus UNGARUS vor, dessen Text hier wiedergegeben sei:

„Wenn du einen, dem Neste entnommenen Jungfalken auf der Faust führst, lasse ihn nicht abmagern. Wenn du ihn von Anfang an gut behandelst und fütterst, wird er dir gut gedeihen. Hüte dich, ihn bei grosser Hitze zu tragen.

Willst du einen gewandten, schnellen Falken haben, so lasse ihn — ist er einmal so weit, dass er auch ohne Fesseln folgsam ist und den Köder annimmt — durch einen Falkner zu Fuss zum Köder anlocken. Kommt er aufs Locken rasch herbei, so wird er auch auf der Faust folgsam sein. Lasse den Köder, der gross sei, sodann einem berittenen Falkner übergeben, welchen dieser in der Hand haltend drei Tage hindurch dem Falken zu zeigen hat. Derjenige, der den Falken dem Köder zuzuwerfen hat, tue das mit grösster Schnelligkeit; wirft er ihn ruhig stehend zu, so nimmt der Vogel schlechte Gewohnheiten an.

Wenn der Falke dahingelangt ist, den Köder rasch und gerne anzunehmen, dann soll Derjenige, der den Köder hält, nicht mehr rufen, sondern er möge sich still und abseits verhalten und den Köder dem Vogel zuwerfen, ohne letzteren zu verletzen. Der, den Falken tragende, berittene Falkner hat schärfste Gangart einzuschlagen. Nimmt der Falke den Köder mit grosser Vehemenz an, so sind ihm dann gute Fleischbrocken, oder Vogelfleisch zu verabreichen.

Mit dem, auf diese Art abgerichteten Falken kannst du dann getrost jagen, jedoch, hast du ihn dir in obigem Sinne erzogen, füttere ihn auch später nie mit lebenden Vögeln, sondern immer nur mit gut-ausgiebigen Fleischbrocken.“

Wie wir sehen, gibt UNGARUS detaillirte und in der Hauptsache recht zutreffende Instruktionen.

Der III. Teil — in 31 Absätze gegliedert — behandelt des Falken Krankheiten und das Heilen derselben. Auch hier wird des öfteren ausführlich auf Hungarus hingewiesen und aus seinem Werke zitiert.

Wann mochte dieser LADISLAUS UNGARUS gelebt haben? Vermutlich zu LUDWIG'S I. Zeiten, und sein Werk, welches bloss als Manuscript existierte, somit nicht zu gebührendem Ruf in der Weltliteratur gelangte, wird den Falkenieren König LUDWIG'S als Lehrbuch gedient haben; auch HICFELT, der sich magister aucupatorium herodiorum, d. h. Meister der Beizjagd auf Reiher nannte, wird es höchstwahrscheinlich anlässlich eines Besuches bei den Falknern an LUDWIG'S Hof gesehen und schätzen gelernt haben. Er wird sich hieraus wohl Notizen gemacht, sich dann mit den Falkenieren über fachmännische Fragen unterhalten haben — ob HICFELT mit UNGARUS persönlich zusammentraf, ist unnachweisbar — und es ist anzunehmen, dass er auch von diesen „falconarii regis Lodovici“, sowie von den „rewsschen Falenern“ so manches profitierte, das er dann zuhause in Laxenburg, von dem später noch die Rede sein wird, praktisch verwendete. Sehr glaubhaft ist, dass es am Hofe LUDWIG'S DES GROSSEN auch russische Falkner türkisch—tatarischen Ursprunges gab, war ja doch dieser Herrscher gleichzeitig König von Polen und sein Ruf als Beizjagd-liebender Monarch mochte leicht bis zum nachbarlichen Russenfürstenhof gedrungen sein. Für eine gewisse russische Verbindung spricht auch jener Umstand, dass zu dieser Zeit einige Beizvogelnamen aus der russischen Sprache übernommen und bald nachher in den lateinisch—ungarischen Spezial-Wörterbüchern von BESZTERCEI und SCHLAEGELI angeführt wurden. Dass diese Beizvogelnamen, wie z. Bp. Torontál, Zongor, im Wörterbuch figurieren, zeigt, dass sie im Umlauf waren, aber dass sie bald nach Ludwigs Epoche vollständig aus dem ungarischen Wortschatze verschwanden,

weist neben anderen Merkmalen darauf hin, dass die Beizjagd nach LUDWIG I. einen starken Rückfall erlitt.

Wir können es als einen kaum abzuschätzenden, glücklichen Zufall betrachten, dass uns über die beizjagdlichen Verhältnisse der Zeit König LUDWIG'S I. und besonders über das Werk UNGARUS' durch HICFELT berichtet wird, — nie hätte man sonst über letzteres je etwas erfahren, denn das, als einziges Exemplar existierende Handbuch gelangte vermutlich zufolge erlahmenden Interesses in Vergessenheit und ging schliesslich verloren. Dies ist umso bedauerlicher, als dasselbe nicht einmal in HERTINGS berühmter Beizjagd-Bibliographie, der „Biblioteca accipitraria“ erwähnt ist.

Bevor wir zur Schilderung der nächsten Epoche übergehen, wollen wir noch kurz darauf hinweisen, dass uns fast jedwelche Angaben sowohl über die Art der zur Beizjagd verwendeten Vögel, als auch über das bejagte Wild fehlen. Bloss eine Aufzeichnung MAGYAR'S besagt, dass auf Weisung des Königs die Beizjagd zu Pferde auf Federwild stattzufinden hat und sollen die Übungen möglichst mit der Jagd auf Kraniche beginnen.

König ZSIGMOND (SIGMUND, 1395—1437), der als Schwiegersohn LUDWIG'S I. bald seinem Schwiegervater auf Ungarns Thron folgte, dürfte auch Sinn und Liebe für diese Jagdart gehabt haben; dies wird durch einige, wenn auch nicht unmittelbare, Angaben unterstützt. So hat er z. Bp. im Jahre 1412 vom polnischen Könige einige Beizvögel erhalten. Im Jahre 1418 adelte er den Falkner DAVID ZEMPLÉNYI und verlieh demselben ein Wappen, in dessen Schilde ein Vogelgatter mit drei Falken abgebildet ist. Im Helmschmuck des Wappens ist eine, mit Federn geschmückte Kappe sichtbar, wie sie damals zum Gala-Kleid der Hof-Falkeniere gehören mochte. Aus König ZSIGMOND'S Zeiten stammt ferner ein reizendes Miniature aus einem, jetzt im Ung. Nationalmuseum befindlichen Kalender für das Jahr 1434. Es ist hier ein, seinen Jagdfalken tragender Falkner abgebildet, der nebstbei auch einen Hund führt.

Laut aus dieser Zeit stammenden sicheren Angaben war die Beizjagd damals nicht nur bei Hofe, sondern auch in weiten Kreisen des hohen und niederen Adels in Mode; so wird uns z. Bp. durch Urkunden bewiesen, dass die Stadt Bártfa den Kaufpreis der Beizvögel festsetzte, das heisst also, dass solche Vögel käuflich erworben werden konnten. Aus der Zeit des Königs ULÁSZLÓ (WLADISLAW) I. ist uns bekannt, dass im Mai 1440, anlässlich eines Festes, auch Beizjagden abgehalten wurden, bei welchen es zu Wettspielen zwischen den hiesigen und den litauischen Falknern mit ihren Falken kam. Zu welcher Art die Beizvögel der Litauer gehörten, ist nicht festzustellen, vermutlich handelte es sich um Jagdfalken (*Falco rusticolus uralensis* MENZB.).

Einen bedeutenden Aufschwung erfuhr die Beizjagd während der Regierungszeit Königs MÁTYÁS (MATHIAS I., 1458—90), der als hervorragender Weidmann ein begeisterter Anhänger auch dieser Jagdart war. Aus dieser Epoche, die wir als die dritte Blüteperiode der Falknerei in Ungarn bezeichnen können, lässt sich folgendes berichten: Unweit der heutigen Landeshauptstadt, bei der Gemeinde Solymár (= Falkner), soll sich das Lager der Hof-Falkeniere befunden haben; von keinem Geringeren, als dem bedeutenden Humanisten JANUS PANNONIUS († 1472) stammen drei, diese Jagdart behandelnde Verse*, die für uns insoferne von besonderem Interesse sind, als aus denselben festzustellen ist, dass hauptsächlich Hasen, Tauben und Wildenten gejagt wurden und dass es bei der Beizjagd auch zum Führen von Hunden kam. Auch Königin BEATRICE war dieser Jagdart nicht abhold und bei den Lustbarkeiten des Hoflebens wird es wohl zu Beizjagden mit grossem Aufgebote und farbenfreudiger Prachtentfaltung gekommen sein. Zum Hochzeitsfeste des königlichen Paares wurden der Königin aus Siebenbürgen 3 „ruthenische“ Falken (wahrscheinlich Jagdfalken, *F. r. uralensis*) dargeboten, was andererseits auch darauf schliessen lässt, dass das Interesse für die Beizjagd ein allgemeines war, denn ohne falknerische Erfahrung und Zuneigung wären die Siebenbürger wohl kaum auf den Gedanken gekommen, der Königin solche Vögel zum Geschenk zu machen.

Im weiteren Verlauf der Geschichte kann, wenn auch in etwas gemindertem Masse, noch immer von einer ziemlich regen Beizjagd-Betätigung gesprochen werden. Am Hofe Königs ULÁSZLÓ II. waren drei Falkner angestellt, auch wird berichtet, dass

* Siehe die betreffende Stelle des ungarischen Textes.

der König vom Polenkönig SIGISMUND Jagdfalken erwarb. Im Jahre 1511 wurde der Familie VÁTONYI (WATTHONY) ein Falkner-Wappen verliehen, welches mit seiner zierlichen Ornamentik und der Reichhaltigkeit seiner diversen Details ein äusserst wertvolles Dokument jener Zeit darstellt. Im Schilde des farbenprächtigen Wappens ist ein, durch einen langen Lederhandschuh geschützter, gelb-gekleideter Arm zu sehen, auf welchem der gefesselte Beizvogel — soweit feststellbar, ein Hühnerhabicht — steht.

Es wäre gefehlt, wenn wir die Beizjagd bloss als Privileg des Hofes und des Adels betrachten würden; dagegen sprechen die häufigen Angaben über Kauf und Verkauf von Beizvögeln durch bürgerliche Personen. Erwähnt sei hier noch, dass zu dieser Zeit der Ausdruck „Falkner“ immer mehr durch die Bezeichnungen „Vogelsteller“ und „Vogler“ verdrängt wird; auch im Lateinischen sind an stelle des „falconarius“, oder „drauharius“ von einst immer häufiger „anceps“ bzw. „aviarius“ anzutreffen.

Auch aus der Regierungszeit des Königs LUDWIG II. (1516—26) liegen urkundliche Beweise für die Ausübung der Beizjagd vor. Erwähnt sei die Angabe des tschechischen Historikers DUBRAVIUS, laut derer König LUDWIG II. im Jahre 1520 dem Bistum von Eger* eine Schuld von 40 000 Golddukaten gegen die Übergabe eines gut abgerichteten Beizvogels erliess. Auch für den allerbesten Jagdfalken ist diese Summe wohl als eine horrende zu bezeichnen; die Sache wird wahrscheinlich so gewesen sein, dass Bischof HYPOLIT, welcher über vorzügliche Beizvögel verfügte, sein Bistum in derartig zerrütteten Finanzen hinterliess, dass von einem Eintreiben der Schuld nicht die Rede sein konnte und LUDWIG II. für das verlorene Geld sich wenigstens einen erstklassigen Beizvogel sichern wollte.

Königinwitwe MÁRIA hat sich nach der Niederlage bei Mohács (1526) in Holland etabliert und die Beizjagd mit den, vom Bischof von Nyitra bezogenen Würgfalken (*Falco ch. cherrug* GRAY), den sogenannten „Blaufuss-Falken“ auch dort weiter betrieben.

Nach der Niederlage bei Mohács hat die ungarische Hofhaltung und mit ihr das Hofbeizjagdwesen durch die politische Dreiteilung des Landes aufgehört. Wir wollen nun sehen, wie es sich im weiteren Verlaufe der Geschichte mit dieser Jagdart in dem, dem Kaiser von Oesterreich und gleichzeitig König von Ungarn verbliebenen West- und Ober-Ungarn, sodann in dem, von den Türken besetzten Mittel-Ungarn, endlich im mehr oder weniger selbstständigen Siebenbürgen verhielt.

Unter den Herrschern des Hauses HABSBURG gab es mehrere leidenschaftliche Falkner so z. Bp. gleich FERDINAND I. (1526—64) — von seinen Vorfahren wäre MAXIMILIAN I. (1492—1519) zu erwähnen, von dem verzeichnet ist, es hätten 70—80 Falkeniere in seinen Diensten gestanden — später dann LIPÓT (LEOPOLD I. 1657—1705), JÓZSEF (JOSEF I. 1705—11), KÁROLY (KARL III. 1711—40) u. a. m. Das Hauptlager und Zentrum der oesterreichischen Falknerei war zu diesen Zeiten das, um das Jahr 1390 erbaute Jagdschloss Laxenburg, welches selbstverständlich auch viele, in Hofdiensten stehende ungarische Oberbeamte, sowie ungarische Edelleute aus der, unter dem Habsburg-Zepter verbliebenen Zone heranzog. Das Jagdschloss wurde durch LEOPOLD I. umgebaut, beträchtlich erweitert und die Kolonie der, zu Beizjagd-Zwecken dienenden Reiher vergrössert. Zu Königs JOSEF I. Zeiten soll die Besoldung der Hoffalkeniere 24 000 Gulden betragen haben. Kaiserin-Königin MÁRIA TERÉZIA (1740—80) liess sich Jagdfalken aus Dänemark kommen, ansonsten wird aber ein beträchtlicher Teil der Beizvögel aus Ungarn nach Laxenburg gekommen sein, nicht nur, weil die Beziehungen zwischen Oesterreich und den, unter demselben Zepter stehenden Teilen Ungarns natürlicherweise sehr rege waren, sondern auch weil die Beizjagd im XVI. und XVII. Jahrhundert auch hiezulande eine neue Blüteperiode erlebte. Nach TAKÁCS (Skizzen aus der Türkenzeit, Bd. III., Bpest, 1917) soll es zu dieser Zeit kaum einen noch so bescheidenen Herrnsitz ohne die dazugehörigen Beizvögel und ihren, in den meisten Fällen recht gut besoldeten ungarischen, deutschen oder böhmischen Falknern gegeben haben; die ungarischen Beizvögel — in der Hauptsache wohl Würgfalken, Habichte und Sperber — erfreuten sich europäischen Rufes und besonders die, als „Bastarde“ oder „Blaufussbussarde“ bezeichneten, aus dem Komitate Nyitra stammenden, waren stets überall sehr gesucht und beliebt. Es wird hierzu der Umstand beigetragen haben, dass viele adelige Ungarn mit ihren Beiz-

* Gemeint ist das Städtchen Eger in Ungarn, Komitat Heves.

vögeln zu den jagdlichen Wettspielen und Festlichkeiten nach Laxenburg kamen, wo auch die ausländischen Gesandte zugegen waren.

Unter dem ungarischen Hochadel waren es vor allem die Familien NÁDASDY, BATHYÁNY, PÁLFFY, ZAY und FORGÁCS, die der Beizjagd besonders ergeben waren. Aus Urkunden, Aufzeichnungen und zeitgenössischen Berichten kennen wir eine ganze Menge solcher Angaben, die sich auf Bezug, Verkauf, Tausch, oder Schenkung von Beizvögeln im Kreise dieser und auch anderer Familien beziehen. Auch taucht wiederum der Name eines Bischofs von Nyitra u. zw. der, P. BORNEMISSZA's auf; genannter Bischof hat dem König FERDINAND I. in 1557 und 1560 mehrere Falken und Sperber zum Geschenk gemacht. Bei den, in Ober-Ungarn begüterten Familien wird vorwiegend der Würgfalk (*Falco cherrug*) erwähnt; es wird diese, damals dort vermutlich noch ziemlich häufige Art die gesuchteste unter den Beizvögeln gewesen sein. Aber auch der Sperber muss als ein sehr brauchbarer Jagdvogel gegolten haben, denn in vielen Aufzeichnungen figuriert fast ausschliesslich diese Art.

Es ist nicht uninteressant, dass ALEXANDER KÁROLYI im Jahre 1721 dem Reichspalatin NICOLAUS PÁLFFY einige Würgfalken übersandte — ein Beweis, dass die Beizjagd auch noch im dritten Dezennium des XVIII. Jahrhunderts betrieben wurde.

Auch der lyrische Dichter BÁLINT (VALENTIN) BALASSA (1551—94) war ein begeisterter Jünger der Beizjagd. Von den, im Bereiche seines Burgschlosses Kékkő horstenden Falken hat König FERDINAND I. um die Überlassung mehrerer Exemplare gebeten. Von BALASSA wurde in seinen Liedern die Beizjagd des öfteren besungen; ein paar Zeilen seien hier wiedergegeben:

Den schmucken Falken Dein,
Das liebe Vögelein,
Den Du am Arm getragen:
Er sass Dir dort in Ruh'
Mit Perlen am Geschuh'
Durchsetzt mit goldenem Faden.

Dieses Verslein ist für das Zeitalter insoferne charakteristisch, als die adeligen Frauen nicht nur auf ihr eigenes Ausseres, sondern auch darauf bedacht waren, dass ihr Falke bei feierlichen Gelegenheiten ebenfalls festlich geschmückt erscheine. Es muss ein malerisches Bild abgegeben haben, wenn so eine prunkvoll angetane Gesellschaft auf prächtig gezäumten, edlen Rossen mit ihren Falkenieren, Reitknechten, Hunden und buntköppigen Beizvögeln zur Jagd auszog! Leider sind uns zeitgenössische Gemälde kaum verblieben, das wenige ist auch unzugänglich, oder verschollen.

Ganz abgesehen von den vielen falknerischen Beziehungen, die in der ungarischen Literatur vorzufinden sind, ist die Beizjagd in der Poesie der Ungarn nicht nur durch die weiters oben angeführten Gedichte J. PANNONIUS' und BALASSA's, sondern auch durch mehrere Verse des Reichspalatin PAUL ESTERHÁZY vertreten.

Die datenmässige Aufzählung aller Angaben, aus welchen auf die allgemeine Verbreitung und Beliebtheit dieser Jagdmethode in dieser Zeitperiode geschlossen werden kann, würde zu weit führen; ich verweise hier auf meinen Artikel: „Ungarische Beizvogelnamen“ II. Teil, Aquila 1939—42, p. 72 usf. Es möge noch erwähnt werden, dass die Angaben hauptsächlich darum aus adeligen Kreisen stammen, weil es in erster Linie diese Kreise sind, deren datenenthaltende Korrespondenz uns erhalten blieb.

Mit dem Rückgang der österreichischen Hofbeizjagd verfällt auch die ungarische Falknerei und hört langsam ganz auf. Wie weiter oben vermerkt, zeugt eine Angabe davon, dass im Jahre 1721 diese Jagdmethode noch zur Ausübung kam, doch in 1730 wurden bereits 11 Denare als Schussgeld für einen Sperber ausgezahlt, d. h. der Raubvogel hat seinen Wert als Jagdvogel verloren, er ist nimmer der liebwerte Jagdgenosse des Menschen, vielmehr wird er zum schädlichen, verhassten Feind des Jägers, den man nicht nur gegen Erhalt einer Prämie dezimieren, sondern womöglich ausrotten soll. Sic transit gloria mundi!

Über das Beizjagdwesen jener ungarischen Gebiete, die anderthalb Jahrhunderte unter türkischer Herrschaft standen, ist nichts bekannt. Die Paschas werden sich wohl auch falknerisch betätigt, doch wird sich diese Betätigung in der Hauptsache auf die Lieferung abgerichteter Beizvögel an den Sultan beschränkt haben.

In der Geschichte der Beizjagd des dreigeteilten Landes fällt Siebenbürgen eine

besondere Rolle zu. Anfangs ging alles noch im alten Geleise; bald wurde aber der türkische Druck auch dort ein derartiger, dass die, zur Gunst-Erheischung dienenden Beizvogelgeschenke mit der Zeit zur regelrechten Abgabe — *falconagium* genannt — wurden, d. h. Siebenbürgen, ebenso wie auch andere, zum türkischen Machtbereiche gehörende Länder (wie z. Bp. Bulgarien), war verpflichtet, an die Pforte alljährlich eine gewisse Anzahl abgerichteter Jagdvögel zu liefern. Die spitzfindigen Siebenbürger wollten es aber nicht dabei bleiben lassen, sondern lieferten weit über die befohlene Zahl (so z. Bp. im Jahre 1642 anstatt der vorgeschriebenen 24 fast 60 Stück) und sicherten sich dadurch Gunst und Wohlwollen der türkischen Behörden. Das Abrichten so vieler Beizvögel war natürlich keine Kleinigkeit und den hiermit betrauten Falknern (Voglern), sind von seiten der transsylvanischen Fürsten umfangreiche Privilegien zugesichert worden. Laut einer Verordnung aus dem Jahre 1700 waren diese Privilegien stets streng zu respektieren; sie wurden seitens Jener, denen sie zugesichert worden waren, auch noch im Jahre 1758 genossen, als der Beruf schon lange nicht mehr zur Ausübung kam. Besonders viele Falkeniere, oft familienweise gruppiert, waren im südöstlichen Teile Siebenbürgens, im sogenannten Széklerlande anzutreffen, wo sich ihre Zahl um das Jahr 1700 herum auf 100 belaufen haben soll. Aus den Aufzeichnungen BALAJTHY'S erfahren wir, dass in den ersten drei Dezennien des XVIII. Jahrhunderts die Beizjagd in Siebenbürgen sehr in Mode war. Auch die siebenbürgischen Fürsten selbst fanden viel Gefallen am Ausüben dieser Jagdart, wie dies von den Fürsten GABRIEL BÁTHORY, GEORG RÁKÓCZY I. und FRANZ RÁKÓCZY II. verzeichnet ist. Von ersterem wissen wir, dass er vier tüchtigen Falknern den Adel und das, mit sinnbildlichen Darstellungen verzierte Adelswappen verliehen hat. Bezüglich der Jagdpassion des Fürsten FR. RÁKÓCZY II. sind wir durch die, mit dem Jahre 1711 beginnenden Memoiren seines Kanzellisten unterrichtet, wo vermerkt ist, dass der Fürst während seines Aufenthaltes in Frankreich, in Gesellschaft Königs LUDWIG XIV. in Cluny, mit Würgfalken, Jagdfalken, Bussarden und Windhunden auf Hasen, Fasanen und andere Vögel jagte.

Nach dem Jahre 1764 wurden die Privilegien der Székler aufgehoben, die Beizjagd ward nicht mehr betrieben und geriet allmählich in Vergessenheit.

Wir wollen nun von den Arten der Falknerei und den, bei dieser Jagdart gebräuchlichen Geräten und Zubehören reden, müssen aber gleichzeitig feststellen, dass es hierüber bloss sehr spärliche Angaben gibt. Kaum dass hier und dort etwas verlautet, — von Berichten über den Verlauf eines Jagdausfluges, von detaillierten Beschreibungen des Vorganges und all dessen, was zu dieser Jagd notwendig, ist kaum etwas vermerkt. Immerhin kann doch folgendes festgestellt werden:

An Geräten werden von den Quellen erwähnt 1. der Lederhandschuh, 2. die Fussfessel (auch Geschuhe genannt), 3. die Vogelkappe, welche meistens aus Karmoisinleder angefertigt wurde und in einem Zierat (hängende Quaste, oder steifer Federbusch) endete, 4. die Schelle (auf lateinisch „nola“ und 5. der Köder. Alldiese Gegenstände sind in den verschiedenlichen Adelswappen abgebildet. Ob noch weitere Zubehöre in Verwendung standen, so z. Bp. ein entsprechender Sack zum Mitführen des als Falkenfutter dienenden Fleisches, sowie der, zum Transport der Beizvögel dienende Schragen etc, lässt sich aus den Aufzeichnungen nicht nachweisen.

Gejagt wurde immer zu Pferde und in Gesellschaft; selten gab es Einzeljagden, wo nur ein Jagender in Begleitung seines Falkners zur Beize zog. Der Beizvogel wurde mitunter auch vom Jagdherrn selbst geführt, also nicht dem Jagdpersonal überlassen. Es kam vor, dass die Jagd — wie weiter oben bereits erwähnt — mit Falken und Hunden, hauptsächlich mit Vorstehhunden gleichzeitig betrieben wurde, wobei den letzteren das Suchen des Wildes zufiel; sobald der Hund vorstand, wurde dem Beizvogel die Kappe vom Kopfe heruntergenommen und der Vogel auf das vom Hunde hochgemachte Wild losgelassen. Es gab Vorstehhunde, die für die Jagd auf Federwild im Allgemeinen und solche, die speziell zur Wachteljagd gebraucht wurden. Zur Wachteljagd verwendete man vorwiegend Sperber. Sollten grössere Resultate erzielt werden, so spannte man Netze aus und begrenzte mit diesen die Bewegungsfreiheit des Wildes, bzw. trieb es mit Hilfe der losgelassenen Beizvögel in dieselben hinein. Die Beizvögel wurden also nicht nur zum Schlagen des, als Beute auserkörnen Wildes, sondern auch zum Treiben (Einkesseln) desselben verwendet. Gejagt wurde auf Hasen, Fasanen, Rebhühner, Kraniche, Wildgänse und auf verschiedentliches Wasserwild, besonders auf Wildenten.

Den Forstbeamten lag es ob, die Jungen der Falkenhorste (Habicht-, Sperber-Nester) beizeiten auszuheben; diese Betätigung wurde ihnen separat vergütet. Die Jungvögel wurden mit grösster Sorgfalt behütet und gefüttert, um dann gegen Ende Juli abgerichtet zu werden. Der Vogel bekam die Kappe aufgesetzt, die Fänge wurden gefesselt und der auf diese Weise hergerichtete Vogel wurde auf den behandschuhten Arm gesetzt. Sodann liess man eine Taube, die an einer langen Schnur befestigt war, fliegen und nahm gleichzeitig dem ausgehungerten Vogel die Kappe ab. Sobald der Vogel die Taube geschlagen hatte, setzte man ihn wieder, ohne ihm zum Kröpfen seiner Beute Zeit zu lassen, bei gleichzeitigem Ertönen — lassen eine Pfiff —, oder Klingel-Signales wieder auf den Arm seines Herrn und gab ihm dort zu fressen. Dieser Weise gewöhnte sich der Vogel daran, beim Ertönen des Signals stets den Arm seines Herrn aufzusuchen. Auch wurde auf die Art vorgegangen, dass man den Vogel eine geraume Zeit hindurch bei finsterner Nacht führte, um ihn hiedurch zu ermüden und kirre zu machen.

Dieses ist alles, was RADVÁNSZKY und TAKÁCS über die technischen Details der Beize, bzw. das Abrichten der Beizvögel aus unzähligen Familienbriefschaften auffindig machen konnten und ihren Abhandlungen (siehe weiter unten) mitteilen. Lauter aberissene, kurze, lückige Angaben, mit denen wir uns mangels Besserem begnügen müssen.

Wenn auch die ungarische Beizjagd nicht zu internationalem Rufe gelangte, so taten es bis zu einem gewissen Grade doch die Beizvögel des Landes, die, wie weiter oben bereits angedeutet, nach Oesterreich, Preussen, Polen, Italien, Holland exportiert und in bedeutender Anzahl als Steuerzahlung an die Türkei abgegeben wurden.

Von einem Beizvogel-Importe wissen wir weit weniger; nur vermuten lässt es sich aus den, in den spätmittelalterlichen ungarischen Sprachgebrauch eingesickerten Vogelbezeichnungen, d. h. den Falkennamen „zongor“ und „torontál“ nordöstlichen Ursprungs, dass ein Zufluss von Jagdfalken und Merlinfalken des öfteren erfolgt sein muss.

Sind schon die Quellen bezüglich der Geschichte der Beizjagd in Ungarn sehr wortkarg, so müssen sie im Vergleiche mit den, auf diese Jagdart bezughabenden bildnerischen Darstellungen als äusserst reichlich bezeichnet werden; von solchen haben wir nämlich ausser wenigen Münzen und einigen Wappenbildern so gut wie nichts aufzuweisen.

Als früheste Belege dieser Art sind die Geldmünzen des Königs BÉLA (ADALBERT) IV. (1235—70) zu betrachten, von denen weiter oben schon die Rede war. Die Zeichnungen sind ziemlich primitiv, doch ist jener, wo der König mit seinem Falken auf dem galoppierenden Rosse zu sehen ist, ein gewisser Schwung nicht abzuleugnen.

Das Wappen, welches König ROBERT KÁROLY (KARL ROBERT), 1308—42) dem Falkner MARCELLUS MADÁR verlieh, stammt aus dem Jahre 1326.

In der Zeitfolge kämen sodann die Abbildungen der sogenannten Wiener Chronik (1350) an die Reihe: auf der einen ist der „Turul“ am Schilde ATTILA's, auf der anderen ein Beizvogel des Fürsten ÁLMOS, mit geschlagener Krähe ersichtlich.

Ungefähr aus derselben Zeit stammt nach GÉZA NAGY jenes Bild, welches in der Millenniums-Ausstellung zu Budapest, im Jahre 1896 zu sehen war und über dessen Schicksal wir seither leider nichts wissen. Das Bild liess uns eine, zur Beizjagd ausreitende Gesellschaft in der Tracht des XIV. Jahrhunderts sehen.

König LUDWIG I. (1342—82) hat ebenfalls Goldmünzen mit falknerischen Motiven prägen lassen; auf der einen ist der König selbst mit seinem Falken und der Wappenblume des Hauses Anjou, der Lilie, abgebildet.

Aus der Zeit des Königs SIGISMUND (1395—1437) stammt jener Miniature-Kalender, von dem weiter oben schon gesprochen wurde.

Ausser dem erwähnten MARCELLUS MADÁR wurden im Laufe der Zeit zwischen 1326—1612 noch mehreren Familien für falknerische Verdienste Wappen verliehen; auf die Beizjagd bezughabende Abbildungen befinden sich auf den Wappen der Familien ZEMPLÉNYI (1418), VÁTONYI (1511), MADARÁSZ (1610) und SZIGETI—PONCZ (1612).

Es existiert ein Holzschnitt, welcher den JOHANN ZSÁMBOKI auf der Beizjagd darstellt — nähere Angaben über Herkunft etc. fehlen leider —, ferner eine mittelalterliche Emailschiessel mit dem Bildnis einer Frau mit Beizvogel (im Ung. Nationalmuseum zu Budapest).

In der Millenniums-Ausstellung von 1896 waren ausser dem obenerwähnten noch

zwei Gemälde ausgestellt, welche uns hier interessieren mögen; das eine, vom Beginne des XVI. Jahrhunderts stammend, stellte eine Beizjagd auf dem Gute der RÁKÓCZY's bei Sárosvár dar, das andere, ebenfalls eine Falknerei-Szene darstellend, datiert aus der Mitte des XVIII. Jahrhunderts und befindet sich im Besitze der Familie STUMMER in Tavarnok.

Das ist alles, was uns an bildnerischem Material verblieben ist; obwohl sehr wenig, so böte es uns, zumindest in Kopien, zusammengefasst und gruppiert, doch einen lehrreichen Überblick von der Vergangenheit der Beizjagd in Ungarn.

Was nun die, sich auf die Falknerei beziehenden Schriftwerke anbelangt, steht Ungarn sehr zurück. Während J. E. HARTING's berühmtes Buch, die weiter oben bereits erwähnte Bibliotheca Accipitraria (a Catalogue of Books ancient and modern relating to Falconary, London, 1891) z. Bp. 82 in englischer, 84 in französischer, 46 in deutscher, 38 in spanischer und 35 in italienischer Sprache erschienene Werke anführt, wird kein einziges ungarisches Werk erwähnt, mehr noch: das einzige, welches in Ungarn, aber in lateinischer Sprache herausgegeben wurde, wird falsch zitiert. Auf Grund dieses zusammenfassenden Compendiumes könnte man glauben, dass es in Ungarn überhaupt kein Beizjagd gegeben hätte! Den weiter oben öfters erwähnten MAGYAR LÁSZLÓ (LADISLAUS UNGARUS) kennt Harting gar nicht, obzwar er sich mit dem Manuscripte HICFELT's befasst und meint, der zeitlichen Reihenfolge nach sei dieses das zweite, in deutscher Sprache verfasste Werk; davon hat er aber keine Kenntnis, dass UNGARUS' Manuscript, aus welchem, wie wir sahen, HICFELT zitiert, früheren Datums war, daher Ungarn eigentlich eine äusserst günstige Position zugewiesen werden könnte.

Ausser UNGARUS' Manuscript hat Ungarn eigentlich kein Schriftwerk aufzuweisen, welches sich mit der Beizjagd, dem Wesen und der Ausübung derselben befasst. Aeltere Bibliographien wollten zwar von einem Werke wissen, dessen Autor ANDREAS SCHMIDTHAUER gewesen wäre, doch hat es sich dann später herausgestellt, dass es sich hier um ein, von GEORG PRAY verfasstes, durch SCHMIDTHAUER in Nagyszombat (Tyrnau) 1749 herausgegebenes und 54 Seiten umfassendes didaktisches Gedicht handelt, dessen Gegenstand die Falknerei ist, über die Geschichte und die ungarischen Beziehungen derselben jedoch nichts zu sagen weiss. HARTING erwähnt es in seinem obenangeführten Werke, schreibt es aber auch SCHMIDTHAUER zu und verlegt das — damalige — oberungarische Universitätsstädtchen Tyrnau unwissenderweise, wenn auch mit Fragezeichen, nach Frankreich.

In der einheimischen Literatur sind dann nur mehr noch in naturgeschichtlichen Lehrbüchern mehr oder minder ausführliche Beschreibungen der Beizjagd vorzufinden, jedoch wird auf speziell ungarische Verhältnisse in denselben so gut wie gar nicht hingewiesen.

Zum Leidwesen der ungarischen Wissenschaft und besonders der ung. Beizjagd-Literatur ist JOHANN SALAMON V. PETÉNYI's Abhandlung über die Geschichte des Jägfalken (1848) in Verlust geraten und kann man sich bezüglich deren Inhaltes nicht einmal in den leisesten Mutmassungen ergehen.

Es sei nun auf die, die Geschichte der ungarischen Beizjagd behandelnde, wichtigste Quellenliteratur hingewiesen; die angeführten Werke beinhalten viele wertvolle Details, auf Grund derer die vorliegende Zusammenfassung entstand, die wohl den Titel der Geschichte der Beizjagd in Ungarn führt, deren Material aber noch lückenhaft ist und so mancher Ergänzungen bedarf.

1886. HICFELT EBERHARD, Meister Aucupatorium Herodiorum. Herausgegeben von E. R. v. DÖMBROWSKI, Wien, 1886.

1896. GÉZA NAGY: Einleitung zur Geschichte der Jagd. Budapest, 1896. Als Führer zum jagdlichen Teil der budapester Millenium-Erinnerungsausstellung verfasst.

1896. EUGEN RADVÁNSZKY: Ungarisches Familienleben und ungarischer Haushalt im XVI—XVII. Jahrhundert. Bd. I. Budapest, 1896.

1900. ALADÁR BALLAGI: Falkenjagd. Pallas Lexikon, Ergänzungsband II., Budapest, 1900, p. 577—81.

1902. EUGEN RODICZKY: Aus der Vergangenheit und Gegenwart der heimischen Jagd. Bpest, 1902. Falknerei, p. 15—22 (Quellenhinweis von KOLOMAN WARGA.)

1914. ALEXANDER TAKÁCS: Die ungarische Beizjagd. Budapester Rundschau, 1914., p. 321 usf.

1917. ALEXANDER TAKÁCS: Skizzen aus der Türkenzeit. Bd. III., Bpest, 1917.
 1923. VALENTIN KOLOSVÁRY: Jagdrecht. Bpest, 1923. p. 364 usf.
 1926. KOLOMAN BALKAY: Die Geschichte der ungarischen Falknerei. Jagd-Zeitschrift Nimród, 1926.
 1927. LADISLAUS SIKLÓSSY: Tausend Jahre ungarischen Sportes. Bpest, 1927.
 1933. ADALBERT HANKÓ: Die Urtierwelt der ung. Tiefebene. Bpest, 1933.
 1938. JAKOB VÖNÖCZKY-SCHENK: Ungarische Beizvogelnamen. I. Teil, Aquila, 1935—38.
 1939. LADISLAUS SIKLÓSSY: Falknerei. Sonntagsbeiblatt der Tageszeitung „Pesti Hírlap“, 6. August 1939.
 1942. JAKOB VÖNÖCZKY-SCHENK: Ungarische Beizvogelnamen. II. Teil, Aquila, 1939—42.
 1943. BIAS: Siebenbürgens Beizjagd. Zeitschrift „Erdély“, Jahrgang 1943.

Nach einer Ruhepause von nahezu anderthalb Jahrhunderten ist es in Ungarn zu einer Neubelebung der Beizjagd gekommen, wenn vorerst auch nur in bescheidenem Ausmasse. Die Initiative fällt ZOÁRD ODESCALCHI zu, der im Jahre 1901 vom Herzog von RADCLIFFE acht abgerichtete Jagdfalken bezog und gleichzeitig zwei englische Falkeniere auf seinem Gute Tuzsér im Komitate Szaboles engagierte. Der Bestand wuchs bald auf 17 Stück heran, mit denen hauptsächlich auf Rebhühner gejagt wurde und zwar mit recht gutem Erfolge. ODESCALCHI fiel im ersten Weltkriege und damit war es mit der Beizjagd in Tuzsér vorbei.

Im Jahre 1901 wurden auch auf dem ESTERHÁZY-schen Gute in Tata Beizversuche mit einem Sperber unternommen, die aber von kurzer Dauer waren, da der Vogel bald einging.

KARL LAKATOS besass um 1910 herum in Szeged eine Beizschule; er befasste sich am liebsten mit Würgfalken.

Im Jahre 1915 hat ein Jäger in der Tátra einen Steinadler für die Beizjagd abgerichtet und jagte mit ihm auf Gemsen. (DEPPE, Beizjagd mit dem Adler. „Die Beizjagd“, N. F. Nr. 1., 1925. p. 3—4.)

Weit wichtiger aber als alle diese neuen Erstlingsversuche ist jener Schritt, der im Jagd- u. Forstamt zu Gödöllő, unweit von Budapest, getan wurde: im Jahre 1930 brachte die englische Sportsdame Mrs. MAC LEAN zehn abgerichtete Wanderfalken nebst einem indischen Falkner unter der Leitung des englischen Obersten BIDULF dorthin und errichtete hiermit die Grundlage der dortigen Beizschule, welche sodann unter der Leitung des GÉZA NEMESKÉRI-KISS und L. KÁIÓCZY einen so raschen Aufschwung erfuhr, dass bald 27 abgerichtete Beizvögel zur Verfügung standen. Mit diesen veranstaltete man auf der Puszta Hortobágy bei Debrecen Beiz-Schaujagden, wobei von den Falken hauptsächlich Graureiher geschlagen wurden. Im Jahre 1931 waren in Gödöllő bereits drei indische Falkner mit zwei ungarischen Falknergesellen tätig.

Das gute Beispiel wurde alsbald privaterseits befolgt, man begann sich hier und dort mit dieser Jagdmethode zu befreunden und sich ihr zu widmen; besonders hervorgehoben sei LORAND BÁSTYAI, aus dessen Initiative der Ungarische Beizjagd-Verein zustandekam, von dem wir einen weiteren Aufschwung auf diesem Gebiete mit Recht erwarten dürfen. Mittlerweile aber brach der zweite Weltkrieg aus und es ist vorläufig nicht zu übersehen, wie sich das weitere Schicksal der neuerstandenen Falknerei in unserem Lande gestalten wird*.

* Anmerkung der Schriftleitung: Die ungarische staatl. Forstverwaltung hat sich dem weitem Ausbau nicht verschlossen, so dass heute im Rahmen des Forstwissenschaftlichen Institutes in Gödöllő eine staatliche Raubvogelanstalt unter der Leitung von L. BÁSTYAI besteht, deren Aufgabe sich nicht nur auf die Wiederbelebung der uralten Jagdmethode unserer Vorfahren beschränkt, sondern auch berufen ist, die Biologie der Raubvögel zu erforschen, die Rolle, die sie im jeweiligen Haushalt der Natur spielen, festzustellen, schliesslich durch Schulung des Forstpersonals, sowie auch von Privatpersonen, die Vogelkenntnis und den Naturschutz zu fördern. Erwähnenswert ist noch die Beizvogelschule des GEORG LELOVICH in Fegyvernek (Mittelungarn, Komitat Szolnok), wo auch die künstlerischen Filme von ST. HOMOKI-NAGY gedreht werden.

Ich schrieb diese Abhandlung unter ungünstigen Verhältnissen, während harten Ringens mit einer tückischen Krankheit, dem Institute für Vogelkunde und seinen Bücherregalen fern, rein auf Grund jener Notizen, welche ich mir seinerzeit, als ich mich mit dem Studium der ungarischen Beizvogelnamen befasste, während der Durchstöberung der Quellenliteratur machte. Unter den angeführten Daten wird es wohl welche geben, die vielleicht einen Anspruch auf eine grössere Genauigkeit haben könnten, doch hoffe ich im grossen und ganzen doch ein treffendes Bild der Geschichte der Beizjagd in Ungarn geboten haben zu können. Dies diene mir als Entschuldigung für unterlaufene Fehler und Unzulänglichkeiten.
